

Schreiben als Wissenserwerb und Subjektbildung

Erziehungswissenschaftliche Fragen im Feld der Schreibwissenschaft

Daniela Rothe

Wie sehr unser Verständnis von Wissenschaft und von Bildung mit der Schriftsprache und der Praxis des Schreibens verbunden ist, hat jüngst eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums über Leben und Arbeit von Wilhelm und Alexander von Humboldt anschaulich gemacht (Blankenstein u. a. 2019). Schriftstücke in allen Größen und Formen – Briefe, Tabellen, Listen, Notizbücher, beschriftete Skizzen, Bücher – zeigen, wie sich eine wissenschaftliche Perspektive auf die Welt herausbildet, deren Kern schriftlich verfasstes und in Texten (an)geordnetes Wissen ist. Die Praxis wissenschaftlichen Schreibens ist dabei in zwei Richtungen produktiv: Sie bildet sowohl Wissen als auch die Person, die schreibend Inhalte erzeugt, verarbeitet, neu verknüpft und auf diese Weise eine wissenschaftliche Haltung zur Welt entwickelt. Das gilt für Wissenschaftler*innen, aber auch für Studierende. Die im angelsächsischen Raum etablierte Forschung über *writing in the disciplines* (Carter 2007, Nesi 2012) zeigt darüber hinaus, wie eng das Schreiben mit dem Einüben fachspezifischen Denkens verbunden ist. Am (fach-)wissenschaftlichen Diskurs zu partizipieren bzw. *academic literacy* (Lea/Street 1998, 2006; Klein 2005) zu entwickeln, ist wesentlicher Teil hochschulischer Ausbildung für wissenschaftliche, aber auch nicht-wissenschaftliche Arbeitsfelder.

Ich möchte im Folgenden zeigen, wie die Erziehungs- und Bildungswissenschaft theoretisch und empirisch zur Schreibwissenschaft beitragen kann. Dafür konzentriere ich mich auf drei Fragerichtungen, die den Hauptteil meines Textes strukturieren.

- Wie lässt sich die Praxis des Schreibens an der Hochschule bildungstheoretisch, d. h. als ein Prozess der Subjektbildung, verstehen und empirisch untersuchen?
- Wie verhält sich die hochschulische Schreibpraxis zur Reproduktion sozialer Ungleichheit im akademischen Feld und was folgt daraus für die Gestaltung von Schreiblehre?
- Welche Bedeutung hat das Schreiben in der Professionalisierung für berufliche Felder innerhalb und außerhalb von Wissenschaft?

Die hier entwickelten Überlegungen basieren auf meiner Forschungsarbeit als Erziehungswissenschaftlerin und auf meinen Beobachtungen in der praktischen Schreiblehre. Sie bleiben notwendig skizzenhaft und werden an anderer Stelle systematischer ausgebaut und konkretisiert. Bevor ich den drei Fragen nachgehe, möchte ich eine Vorbemerkung zum Charakter des Forschungsfeldes machen, in dem diese angesiedelt sind.

Schreiben als transdisziplinäres Forschungsfeld

Während die Schreibwissenschaft als Fach notwendig interdisziplinär ausgerichtet ist, betrachte ich das zugehörige Forschungsfeld als transdisziplinär: Wissenschaftler*innen unterschiedlicher Disziplinen forschen über das Schreiben und tragen zugleich in Seminaren und der Betreuung von schriftlichen Arbeiten zur praktischen Schreiblehre bei. Schreiblehrende und Schreibberater*innen arbeiten auf fach- und schreibwissenschaftlichen Grundlagen und bringen ihre Erkenntnisse z. B. auf Tagungen oder in Publikationen in den wissenschaftlichen Diskurs ein. Schreibwissenschaftliche Forschung ist aus meiner Perspektive also nicht nur interdisziplinär, sondern auch an der wissenschaftlichen Bearbeitung praktischer Probleme in der Schreiblehre und an der Mitgestaltung wissenschaftlicher Schreibpraxis orientiert. Sie hat dabei auch die Relevanz des Lesens und Schreibens als Voraussetzungen für die Teilnahme an einer demokratischen Wissensgesellschaft im Blick. Die Beteiligung von Nicht-Wissenschaftler*innen an der Erkenntnisproduktion ist dafür in besonderer Weise anregend. In diesem Sinne überschreitet schreibwissenschaftliche Forschung nicht nur die Grenzen zwischen Disziplinen, sondern auch die Grenzen zur Praxis innerhalb und außerhalb der Universität.¹ Die produktive Verschränkung dieser Perspektiven könnte sich als besonderes Kennzeichen professioneller Schreiblehre erweisen und zugleich das Risiko reduzieren, Schreiblehre als Vermittlung von Schreibkompetenzen engzuführen und so den Bildungsanspruch, der damit verbunden ist, unbemerkt aus dem Blick zu verlieren.

Schreiben im Studium. Zwischen Bildungsanspruch und Professionalisierung

Wissenschaftliches Schreiben ist eine komplexe Praxis mit fachspezifischen Besonderheiten. Schreibdidaktische Methoden tragen erheblich zur Verbesserung der Schreibkompetenzen bei. Zugleich wird in Lehrveranstaltungen zu Techniken wissenschaftlichen Arbeitens immer noch zu stark die „richtige“ Anwendung von Regeln fokussiert und zu wenig thematisiert, dass das Schreiben selbst das zentrale Medium ist, in dem Lern- und Bildungsprozesse wie die Aneignung von Fachinhalten und die Ausbildung (fach-)wissenschaftlichen Denkens stattfinden. Bildungsanspruch und Professionalisierung stehen im Hochschulstudium nicht zwingend in einem Widerspruch, sondern bilden ein produktives Spannungsfeld für die Entwicklung von Forschungsfragen und die Gestaltung der Schreiblehre.

¹ Der hier von mir formulierte Anspruch beruht auf einem Verständnis von Forschungspraxis, wie es u. a. von Nowotny/Scott/Gibbons (2004) entwickelt und an verschiedenen Orten praktiziert wird (z. B. Dressel et al. 2014).

Prozesse der Subjektbildung in der hochschulischen Schreibpraxis

Als Kulturtechnik (Zanetti 2012) und soziale Alltagspraxis bietet das Schreiben eine entwicklungs offene Möglichkeit, sich die Welt anzueignen und sich mit ihren Gegenständen auseinanderzusetzen. Die Hochschule ist dafür immer noch ein besonderer Schreib- und Bildungsort. Schreiben ist als kommunikative Aktivität auf andere bezogen und zugleich eine Möglichkeit der Selbstbeobachtung, der Selbstreflexion und der Selbstbildung. Schreiben als Lern- und Bildungsprozess zu verstehen, bedeutet folglich, diese drei Momente – Weltbezug, Selbstbezug und Anderen-Bezug – aufeinander zu beziehen und danach zu fragen, wie sie zusammenwirken und in längerfristigen Prozessen Denk- und Handlungsmöglichkeiten erweitern.² Das schließt alle Arten von Texten und textförmigen Aufzeichnungen ein, die im Laufe des Studierens produziert werden. Die Auseinandersetzung mit den fachlichen Gegenständen im Mitschreiben, beim Zuhören oder beim Lesen trägt ebenso zum Aufbau einer akademischen Wissensbasis bei wie das Verfassen von formalisierten Texten wie Hausarbeit, Essay oder Forschungsbericht. Das wechselseitige Vorstellen und Lesen von selbst geschriebenen Texten, Kommentaren, Randbemerkungen und Feedbacks sowie die Gutachten, die von Lehrenden über Abschlussarbeiten verfasst werden, lassen sich als Elemente interaktiver Schreibpraxis verstehen, auch wenn diese im hochschulischen Lehralltag oft nur rudimentär ausgeprägt sind.

Interessant sind deshalb vor allem solche bildungstheoretischen Zugänge, die nicht das lernende Subjekt überfokussieren, sondern das Schreiben als sozial situierte und interaktive Praxis verstehen, die von individuellen Gewohnheiten, implizitem Wissen, methodischen Vorgehensweisen sowie konkreten institutionellen Bedingungen, Routinen und Abläufen bestimmt ist. Neben praxistheoretischen Zugängen sind deshalb auch subjektivierungstheoretische Ansätze in der Schreibforschung sinnvoll, denn sie ermöglichen, wissenschaftliches Schreiben als Prozess der Disziplinierung und Subjektivierung (Wrana 2006; Knappik 2018) zu verstehen, in dem Textprodukte entstehen und Schreibende zugleich ihre wissenschaftliche Weltsicht entwickeln.

Geht man davon aus, dass sich solche Prozesse der Subjektbildung im Medium des Schreibens vollziehen, müssten diese auch in Texten rekonstruiert werden können, die zu Studienzwecken geschrieben werden. Hausarbeiten, Essays und Lerntagebücher könnten dafür ein interessantes und gut zugängliches Datenmaterial sein. Zugleich könnte man umgekehrt nach den Bildungseffekten fragen, die ein subjektloses Schreiben produziert. Was bedeutet es für die curricular angestrebte Entwicklung einer wissenschaftlichen Haltung zur Welt, wenn das schreibende Ich in den Texten von Studierenden nicht erkennbar ist oder nachträglich ausgelöscht wird, sodass die Denkbewegungen der Schreibenden auch für sie selbst kaum noch erkennbar sind? Von Interesse sind darüber hinaus die konkreten Schreiberfahrungen, die Studierende in der Auseinandersetzung mit hochschulischen Schreibenforderungen machen und wie sie das Schreiben mit dem Lesen, dem Ge-

² Das hier zugrunde gelegte Bildungsverständnis bezieht sich auf die Arbeit von Künkler (2011), der den relationalen Charakter von Bildungsprozessen besonders hervorhebt.

sprach und der Diskussion verknüpfen. Für die Bearbeitung solcher und ähnlicher Fragen bieten sich rekonstruktive Forschungsansätze wie die Biografieforschung, die Diskursanalyse und die Ethnografie an, deren flexible methodische Instrumentarien an das Forschungsfeld des akademischen Schreibens, an die darin produzierten Texte und an die jeweils konkreten Erkenntnisinteressen angepasst werden können.

Schreiben an der Hochschule unter den Bedingungen von Ungleichheit

Die Bedingungen, unter denen Studierende schreiben, sind nicht nur unterschiedlich, sondern auch ungleich. Man kann die hochschulische Schreibdidaktik als eine Reaktion auf die gestiegene Heterogenität der Studierenden verstehen sowie als Versuch, mehr Transparenz über die impliziten Schreibforderungen des akademischen Feldes herzustellen (Street 2009). Das lässt sich durchaus als eine Form der von Bourdieu (2018 [1964]) nachdrücklich geforderten „rationalen Hochschuldidaktik“ betrachten. Die Rolle formalisierter und informeller Lern- und Bildungsprozesse für die Reproduktion sozialer Ungleichheit ist seit der Bildungsreform immer wieder Gegenstand erziehungswissenschaftlicher Forschung gewesen. Die von Bourdieu geprägte Perspektive auf diesen Zusammenhang richtet ihren Blick besonders auf die Bedeutung des kulturellen Kapitals, zu dem auch die Fähigkeit gehört, differenziert und scheinbar mühelos über komplexe Sachverhalte zu sprechen und zu schreiben. Der akademische Erfolg bemisst sich wesentlich an schriftlichen Leistungen. Wen schreibdidaktische Zusatzangebote erreichen, ist jedoch offen, und kompensatorische Effekte sind vermutlich gering, weil sich erfahrungsgemäß eher schreibaffine Studierende von zusätzlichen Schreibangeboten angesprochen fühlen. So hat eine Untersuchung an der Universität Frankfurt gezeigt, dass Studierende, die die Angebote des Schreibzentrums nutzen, ihre Schreibkompetenzen als gut einschätzen, was in deutlichem Kontrast zu Ergebnissen einer Befragung von Lehrenden steht, die fast zur Hälfte deutliche Defizite bei den literalen Kompetenzen der Studierenden sehen (Scherer et al. 2018).

Ein an Bourdieu orientierter Blick auf die Reproduktion sozialer Ungleichheit hätte zugleich die Aufgabe, empirisch zu untersuchen, wie Mechanismen der Exklusion und Inklusion im Feld des hochschulischen Schreibens funktionieren. Auf dieser Grundlage ginge es dann nicht nur um Angebote für bestimmte Zielgruppen, sondern vor allem darum, die Schreibkultur und die Schreibpraxis an der Hochschule so zu verändern, dass die Entwicklung von Schreibfähigkeiten selbstverständlicher Teil der fachlichen Studiengänge wird und schreibdidaktische Angebote in der Breite wirksam werden können. Zugleich stellt sich die empirische Frage, unter welchen individuellen, institutionellen und sozialen Bedingungen Studierende auch dann erfolgreich sind, wenn ihre Ausgangsbedingungen im universitären Feld nicht günstig sind, und inwiefern das Schreiben dabei eine Rolle spielt.

Professionalisierung für wissenschaftliche und außerwissenschaftliche Berufsfelder

In der Schreibwissenschaft ist Professionalisierung in mindestens zwei Hinsichten relevant. Zum einen geht es um diejenigen, die auf der Grundlage schreibwissenschaftlicher und anderer disziplinärer Wissensbestände als Schreibtrainer*innen, Schreibberater*innen und -tutor*innen sowie in der Schreiblehre pädagogisch tätig sind. Hier stellen sich Fragen nach der spezifischen Professionalität in der Verknüpfung unterschiedlicher disziplinärer Wissensbestände, nach kooperativen und individuellen Professionalisierungsstrategien und -profilen, aber auch nach dem institutionellen Rahmen dieser Tätigkeiten. Die in der erziehungswissenschaftlichen Professionalisierungsforschung (Tippelt/Helsper 2011) genutzten handlungstheoretischen, interaktionistischen und strukturtheoretischen Perspektiven bieten dafür vielfältige Anregungen. Der Kern pädagogischer Professionalität – die reflexive Vermittlung zwischen Theorie, empirischem Wissen und Praxis anstelle einer rezepthaften Wissensanwendung – scheint mir auch in der Schreiblehre von zentraler Bedeutung zu sein.

Zum anderen ist das Schreiben Bestandteil zahlreicher Berufs- und Tätigkeitsfelder, in die akademisch ausgebildete Personen unterschiedlicher Fachrichtungen einmünden. Das gilt nicht nur für Absolvent*innen von Studiengängen, in denen das Schreiben explizit Gegenstand ist, sondern auch für Disziplinen, in denen sich die Thematisierung des Schreibens auf die Einführungen in das wissenschaftliche Arbeiten beschränkt. In der Erziehungswissenschaft bspw. wissen wir sehr wenig darüber, wie sich die Schreibpraxis im Studium zu den Schreibanforderungen in den sehr ausdifferenzierten Berufsfeldern verhält. Das gilt vermutlich auch für andere Fächer. Weiterbildungsangebote im Bereich des beruflichen Schreibens erwecken den Eindruck, dass die Anschlüsse hier nicht selbstverständlich sind. Angesichts der Heterogenität dieser Arbeitsfelder geht es folglich nicht um die gezielte Vorbereitung auf das Schreiben in spezifischen Tätigkeitsfeldern, sondern um reflexive Schreibkompetenzen, die es ermöglichen, die Anforderungen unterschiedlicher Textgenre zu entschlüsseln und zu erfüllen.

Resümee

Die Erziehungs- und Bildungswissenschaft kann im Feld der Schreibwissenschaft dazu beitragen, das Schreiben als Medium längerfristiger Lern- und Bildungsprozesse zu verstehen und seine interaktive, institutionelle und gesellschaftliche Einbindung zu untersuchen. Das betrifft sowohl die Schreibprozesse, die in bildungsinstitutionellen Zusammenhängen wie der Hochschule stattfinden, als auch die Rolle des Schreibens in unterschiedlichen professionellen Arbeitszusammenhängen, die an die Hochschule anschließen. Entsprechende empirische Erkenntnisse sind für die Weiterentwicklung der hochschulischen Schreiblehre und für ihre Verankerung in den Fächern von zentraler Bedeutung. Die transdisziplinäre Zusammenarbeit im schreibwissenschaftlichen Feld würde der Er-

ziehungswissenschaft zugleich ermöglichen, theoretische Diskussionen und empirische Forschungen, die in den Bereichen des Schreibens und der Literacy in den letzten Jahren begonnen wurden, fortzusetzen und systematisch weiterzuentwickeln.

Literatur

- Blankenstein, David/Gross, Raphael/Savoy, Bénédicte/Scriba, Arnulf (Hrsg.) (2019): *Wilhelm und Alexander von Humboldt*. Katalog. Berlin: DHM.
- Bourdieu, Pierre (2018 [1964]): Plädoyer für eine rationale Hochschuldidaktik. In: Ders.: *Bildung. Schriften zur Kultursoziologie 2*. Berlin: Suhrkamp. 221–231.
- Carter, Michael (2007): Ways of Knowing, Doing and Writing in the Disciplines. In: *College Composition and Communication*. Vol. 58, No. 3. 385–418.
- Dressel, Gert/Berger, Wilhelm/Heimerl, Katharina/Winniwarter, Verena (Hrsg.) (2014): *Interdisziplinär und transdisziplinär forschen. Praktiken und Methoden*. Bielefeld: transcript.
- Klein, Regina (2005): Schreiben als Bildungsprozess an der Hochschule – mehrperspektivische Überlegungen zur wissenschaftlichen Textproduktion. In: Ecarius, Jutta/Friebertshäuser, Barbara (Hrsg.): *Literalität, Bildung und Biographie. Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung*. Opladen: Leske + Budrich. 103–127.
- Knappik, Magdalena (2018): Schreiben als soziale Praxis fassen: Potenziale für die Schreibforschung und Lehrer_innenbildung. In: *ÖDaF-Mitteilungen*, Jg. 34, Nr. 2. 33–43.
- Künkler, Tobias (2011): *Lernen in Beziehung. Zum Verhältnis von Subjektivität und Relationalität in Lernprozessen*. Bielefeld: transcript.
- Lea, Mary L./Street, Brian (1998): Student Writing in Higher Education: An Academic Literacy Approach. In: *Studies in Higher Education*. Vol. 23, No. 2. 157–172.
- Lea, Mary L./Street, Brian (2006): The „Academic Literacies“ Model: Theory and Applications. In: *Theory into Practice*. Vol. 45, No. 4. 368–377.
- Nesi, Hilary (2012): Writing in the Disciplines. In: Hardy, Christine/Clughen, Lisa (Eds.): *Writing in the Disciplines. Building Supportive Cultures for Student Writing in UK Higher Education*. Bradford: Emerald Group Publishing. 55–73.
- Nowotny, Helga/Scott, Peter/Gibbons, Michael (2004): *Wissenschaft neu denken. Wissen und Öffentlichkeit in einem Zeitalter der Ungewißheit*. Weilerswirst: Velbrück.
- Scherer, Caroline/Sennewald, Nadja/Golombek, Christiane/Klingsiek, Katrin B. (2018): Welche Studierende nutzen die Angebote von Schreibzentren? Erkenntnisse einer Studie zur selbsteingeschätzten Schreibkompetenz. In: *Journal der Schreibberatung*, Jg. 9, 16/2018. 77–86.
- Street, Brian (2009): „Hidden“ Features of Academic Paper Writing. In: *Working Papers in Educational Linguistics (WPEL)*. Vol. 24, No. 1. 1–17.
- Tippelt, Rudolf/Helsper, Werner (2011): Pädagogische Professionalität. 57. Beiheft zur *Zeitschrift für Pädagogik*. Weinheim u. a.: Beltz.

- Wrana, Daniel (2006): *Das Subjekt schreiben. Reflexive Praktiken und Subjektivierung in der Weiterbildung – eine Diskursanalyse*. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren.
- Zanetti, Sandro (Hrsg.) (2012): *Schreiben als Kulturtechnik. Grundlagentexte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Autorin

Daniela Rothe, Dr., Erziehungswissenschaftlerin, Vertretungsprofessorin für Erwachsenenbildung an der Universität Duisburg-Essen, Absolventin der Schreibtrainer*innenausbildung Training-in-Progress (T.I.P.) am writer's studio in Wien.
E-Mail: daniela.rothe@uni-due.de